

ship" by *C.F. Forsyth* (p. 417), "Insurance Law" by *J.P. van Niekerk* (p. 435) and "Negotiable Instruments" by *Charl Hugo* (p. 481).

Only one article deals with obligations arising neither from contract nor from delict (Part IV): *Visser's* study on "Unjustified Enrichment" (p. 521). Part V on the law of delict is comprising "Aquilian Liability" (*Annél van Aswegen* covering the 19th, p. 559, and *Dale Hutchinson* the 20th century, p. 595) followed by the history of the "Protection of Personality Rights" by *Jonathan M. Burchell* (p. 639).

To give a general idea of the variety of articles collected in the book, Part VI on Property Law contains, the titles: "Ownership" by *J.R.L. Milton* (p. 657), "Original Acquisition of Ownership" by *C.G. van der Merwe* (p. 701), "Transfer of Ownership" by *David L. Carey Miller* (p. 727), "Neighbour Law" by *Derek van der Merwe* (p. 759), "Servitudes" by *M.J. de Waal* (p. 785) and, finally, "Possession" by *Duard Kleyn* (p. 819). The list of articles is rounded up by Part VII on fiduciary transactions, in which *Tony Honoré* introduces into the history of Trusts (p. 847).

This rough overview and list of the specific subjects covered by international authors in their contributions to this comprehensive collection of articles on the South African System of Private law should allow users to identify their specific interest. Not only the detailed insight for South African lawyers, as a basis for a reconsideration of the legal traditions and ties of their legal system, makes this book recommendable. The book is a stimulating lesson also for foreign lawyers looking for an in-depth study and a distinct comparative legal approach to a unique system of private law.

One should hope that the compendium will strengthen the ongoing harmonization efforts in the field of private law - not only within the European Union – and reduce, where possible, as the editors hope, existing legal systems of private law to national variations of a common theme ... and turn the attention of legal scholars and practitioners from purely national concerns towards fundamental intellectual unity.

Ulf Marzik

William Reno

Corruption and State Politics in Sierra Leone

Cambridge University Press, Cambridge, 1995, 229 S., £ 35,00

Auch drei Jahrzehnte nach der Dekolonisierung haben sich in vielen Teilen Afrikas keine effektiven Nationalstaaten etabliert. Nicht selten definiert sich der Staat lediglich über seine völkerrechtliche Stellung, während die staatliche Autorität im Lande auf einige räumliche Gebiete (meistens die Hauptstadt und größere Handelszentren) beschränkt bleibt. Dieses Phänomen des Schattenstaates ("shadow state") wird vom Politikwissenschaftler William

Reno am Beispiel des westafrikanischen Staates Sierra Leone im vorliegenden Buch analysiert.

Der Autor analysiert, wie bestimmte Personengruppen den Zusammenbruch fast aller staatlicher Institutionen zur Durchsetzung ihrer eigenen kleptokratischen Interessen nutzen und unabhängig von politischen Ämtern weitreichende Macht ausüben. Sie bedienen sich zu diesem Zweck informeller – also von staatlichen Institutionen unabhängiger – Marktstrukturen.

Reno geht die Thematik historisch an, indem er – nach einem kurzen theoretischen Abriss über die Beziehungen zwischen dem informellen Wirtschaftssektor und dem Staat – analysiert, wie sich in Sierra Leone informelle Marktstrukturen zu einer alternativen Basis für politische Autorität herausgebildet haben. Der Autor zeigt, wie sehr die politische Macht des Regimes von Präsident Siaka Stevens (1971-1985) auf dessen Kontrolle des von libanesischen Geschäftsleuten dominierten Diamantenhandels basierte. Stevens hatte erfolgreich versucht, diesen illegalen informellen Sektor zum Ausbau und zur Absicherung seiner politischen Autorität zu nutzen. Während die formellen staatlichen Institutionen durch Korruption und Ineffizienz mehr und mehr kollabierten, funktionierte der informelle und verbotene Wirtschaftssektor, mit dem das Regime sein Patronagesystem aufrechterhielt. Stevens ließ sich und seinen Patronagepool von den libanesischen Diamantenhändlern finanzieren und glich damit die dramatischen Ausfälle in den staatlichen Steuer- und Zolleinnahmen aus. Die Libanesen profitierten auch von der vom IWF geforderten Privatisierung vieler Staatsunternehmen, da nur sie über das nötige Investitionskapital verfügten. Im Gegenzug stützten sie das Regime durch die Bereitstellung von Reis, der stark subventioniert an Staatsbeamte und Politiker abgegeben wurde.

Diese Politik wurde von dem von Stevens bestimmten Nachfolger Joseph Momoh fortgesetzt. Er nutzte jedoch die vom IWF auferlegten Wirtschaftsreformen, um mit Hilfe ausländischer Investoren einheimische Konkurrenten auszuschalten. Im Machtkampf spielten zunehmend Privatarmeen eine Rolle, die von lokalen Größen unterhalten werden, um die eigenen (Wirtschafts-)Interessen abzusichern. Reno zeigt jedoch auch die Machtlosigkeit Momohs gegenüber ausländischen Investoren, die unbequeme staatliche Verordnungen schlicht ignorieren.

Besonders interessant ist das letzte Kapitel des Buches, in dem die Machtbasis des liberianischen Rebellenführers Charles Taylor analysiert wird, der – obwohl das von ihm kontrollierte Gebiet keinen völkerrechtlichen Status hatte und über keine formellen staatlichen Institutionen verfügte –, sowohl inländische als auch ausländische Investoren gewinnen konnte und einen schwunghaften internationalen Handel mit Diamanten betrieb. Mit den daraus erwirtschafteten Einnahmen konnte er seine Privatarmee finanzieren. Seine internationalen Geschäftsbeziehungen ermöglichten es ihm, Waffen einzukaufen, die er in bar bezahlte. In dem von ihm kontrollierten Gebiet gab es einen Flughafen, eine eigene Währung, ein Bankensystem und ein Radio- und Fernsehsystem. Taylor hatte nur die wirtschaftlich interessanten Regionen Liberias unter seine Kontrolle gebracht und kontrollierte damit den Diamanten-, Gold- und Edelmetallexportsektor. Er war somit ein wichtiger

Machtfaktor in Liberia und konnte sich nach einem jahrelangen Bürgerkrieg im Juli 1997 in demokratischen Wahlen schließlich als Präsident durchsetzen. Reno macht deutlich, daß die völkerrechtliche Stellung eines Staates genausowenig seine Effizienz garantiert, wie die fehlende internationale Anerkennung sie verhindert. Insofern hat sich der Souveränitätsbegriff afrikanischer Staaten geändert.

Der Autor hat in dieser interessanten Studie herausgearbeitet, welche Rolle informelle Wirtschaftsstrukturen im Kampf um politische und ökonomische Macht spielen können. Leider fehlt ein Resümee, in dem die Bedeutung der gewonnenen Erkenntnisse aus Sierra Leone und Liberia für andere (afrikanische) Staaten diskutiert wird.

Schattenstaaten im Sinne von fehlenden effektiven staatlichen Institutionen gibt es viele in Afrika, ohne daß sich überall eine informelle Wirtschaftsstruktur etabliert hätte. Eine wichtige Vorbedingung für eine solche Entwicklung ist die Verfügbarkeit wertvoller und international gut handelbarer Rohstoffe und eine angemessene Infrastruktur, um diese abbauen und exportieren zu können. Das Entstehen ähnlicher Schattenstaaten wäre z.B. in den an Gold und Diamanten reichen Gebieten Angolas und Kongo-Zaires denkbar, nicht aber in Staaten wie Somalia oder Tschad, wo weder begehrte Rohstoffe in nennenswertem Umfang noch die zu deren Abbau nötige Infrastruktur vorhanden sind. In Zaire konnte Mobutu seine Machtposition lange behaupten, weil er nicht von Entwicklungshilfe abhängig war, sondern seinen Patronage- und Repressionsapparat mit den Erträgen seiner Gold- und Diamantenminen finanzierte, die er außerhalb der staatlichen Strukturen erwirtschaftete. Mit dem Verlust der Minen war dann auch sein politisches Schicksal besiegelt.

Heiko Meinhardt

Thomas Koszinowski / Hanspeter Mattes (Hrsg.)

Nahost-Jahrbuch 1996

Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Nordafrika und dem Nahen und Mittleren Osten
Leske + Budrich, Opladen, 1997, 246 S., DM 39,--

Das vom Deutschen Orient-Institut Hamburg herausgegebene Nahost-Jahrbuch hat sich 10 Jahre nach dem Erscheinen des ersten Bandes für Fachleute, aber auch für allgemein interessierte Leser als unverzichtbares Nachschlagewerk und Informationsquelle etabliert. Das Nahost-Jahrbuch zeichnet sich durch knappe, aber zuverlässige Informationen und ausgewogene Analysen zu politischen, sozialen und wirtschaftlichen Zusammenhängen im Nahen und Mittleren Osten aus.

Das Jahrbuch besteht grundsätzlich aus vier Teilen. Im ersten Teil wird die allgemeine Entwicklung im Berichtsjahr dargelegt. Im Berichtsjahr 1996 zeichnen die Autoren die Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland mit der Region auf; danach wird über die